„Die Kraft wird in der Schwachheit vollendet“
Predigt am 14. Sonntag im Jahreskreis LJ B

Liebe Schwestern und Brüder,

in der heutigen 2. Lesung[1] begegnet uns der große Völkerapostel Paulus von einer ganz menschlichen Seite. Da gibt es etwas in seinem Leben, worunter er sehr leidet und womit er nicht so recht fertig wird. Er nennt es einen „Stachel im Fleisch.“ Unsere Redensart hat vermutlich hier ihren Ursprung. Er sagt den Menschen in Korinth und auch uns nicht, was genau damit gemeint ist: vielleicht eine körperliche Krankheit oder Behinderung, die ihm immer wieder Schmerzen bereitet; vielleicht eine psychische Störung, die ihn sehr belastet; vielleicht auch ein negatives Verhaltensmuster, in das er immer wieder hineinfällt und das ihm sehr peinlich ist. Wir wissen es nicht. Und wir müssen es auch nicht wissen. Zum einen geht es uns nichts an. Zum anderen können wir uns so leichter mit unseren eigenen Leiden, Schwächen und Fehlern in dieser Bibelstelle wiederfinden.

Wirklich interessant ist ja nicht, worunter Paulus ganz konkret litt. Spannender ist die Frage, was wir aus seinen Erfahrungen und Einsichten lernen können, die er hier mit uns teilt.

Zunächst einmal scheint er ja ziemlich bescheiden zu sein. Dreimal hat er Gott angefleht, er möge ihn davon befreien. Wenn es mir schlecht geht, bin ich da durchaus etwas hartnäckiger. Da muss Gott mein Bitten und Flehen deutlich öfter über sich ergehen lassen. Aber vielleicht kamen ihm seine Erkenntnisse schon nach dem dritten Gebet.

Ein weiterer Aspekt: Paulus deutet seine leidvolle Situation: Gott, so meint er, mutet sie ihm zu, damit er aufgrund seiner überdurchschnittlichen Fähigkeiten nicht überheblich wird. Das entspricht nun nicht so ganz meinem Gottesbild und wohl auch nicht modernen medizinischen oder psychologischen Erkenntnissen. Aber auch wenn ich mir mit dieser Deutung schwer tue, sie gibt uns einen wichtigen Hinweis. Ich kenne es von mir selbst und habe es in unzähligen Gesprächen mit anderen Menschen immer wieder wahrgenommen: Schon kleine Unannehmlichkeiten können wir nur schwer ertragen, wenn wir nicht nachvollziehen können, wozu das gut sein soll, was uns da gerade widerfährt. Und umgekehrt können Menschen sehr viel aushalten, wenn sie einen größeren Sinn darin erkennen. Ein Beispiel: Eine harmlose Magenverstimmung kann uns aus der Fassung bringen, wenn wir uns für ein oder zwei Tage hundeelend fühlen. Und umgekehrt: Was können z.B. Krebspatienten bei einer Chemotherapie auf sich nehmen und ertragen in der Hoffnung, dass es ihnen hilft, wieder gesund zu werden. Vielleicht haben auch Sie sich schon in manch schwierigen Situationen gefragt, ob und welchen Sinn das alles haben könnte.

Paulus also deutet seinen „Stachel im Fleisch“. Das macht es für ihn erträglicher. Aber er kann und will sich nicht damit zufrieden geben. Es passt nicht zu seinem Selbstbild und seinem Selbstverständnis als Apostel. Ein Glaubensbote muss stark und vielleicht auch perfekt sein. Da ist er im Innern trotz seiner Bekehrung bei Damaskus wohl doch noch Pharisäer geblieben. Schwächen und Fehler sind da nicht erlaubt! Hier steht also noch eine weitere, eine zweite Bekehrung an. Und auch das ist nur allzu menschlich. Wenn Menschen ihr Leben ändern wollen – aufgrund welcher Erfahrung oder Einsicht auch immer – ändern sie in aller Regel zuerst einmal ihr Verhalten: Ich will nicht mehr rauchen; ich will mehr auf die Umwelt Rücksicht nehmen, mich mehr um meine Familie kümmern, mir mehr Zeit nehmen für mein geistliches Leben … usw. Ein gutes Beispiel dafür ist auch der Soldat Ignatius von Loyola: Nach seiner schweren Verwundung beschließt er, künftig keinem weltlichen König mehr zu dienen und nur noch für Jesus Christus zu kämpfen. Er bleibt dabei aber innerlich hart und ist zunächst sogar bereit, für die Ehre Gottes oder Marias zu töten. Erst durch einen langen geistlichen Prozess wird er zu dem Menschen, dem die Kirche den Jesuitenorden und die Geistlichen Übungen (Exerzitien) verdankt.

[1] 2 Kor 12,7-10

In der zweiten und oft nachhaltigeren Bekehrung ändern sich auch innere Haltungen und Einstellungen. Und nur das macht uns zu wirklich neuen Menschen, nur das ist auf die Dauer tragfähig.

Und genau diese Erfahrung muss auch Paulus machen. Zwar hat er sein Leben nach der Erfahrung von Damaskus ganz in den Dienst Jesu Christi gestellt, den er zuvor verfolgt hat. Aber seine innere Reifung war noch längst nicht abgeschlossen. Nebenbei bemerkt: Das ist sie nie, solange wir auf dieser Welt leben. Paulus muss sich von der Überzeugung verabschieden, dass sein Erfolg hauptsächlich von seiner eigenen Stärke und seiner moralischen Perfektion abhängt. Jesus selbst zeigt ihm dazu den Weg:

Er antwortete ihm:
„Meine Gnade genügt dir; denn die Kraft wird in der Schwachheit vollendet.“

Da begreift Paulus, worauf es im Glauben an und im Dienst für Jesus Christus ankommt:
„Viel lieber also will ich mich meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi auf mich herabkommt. Deswegen bejahe ich meine Ohnmacht, … denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.“

„Denn die Kraft wird in der Schwachheit vollendet.“ Sie haben vielleicht noch die bisherige Übersetzung im Ohr: „Meine Gnade genügt dir; denn sie erweist ihre Kraft in der Schwachheit.“ Das ist oft so verstanden worden, als ob Gott unsere Schwachheit brauche, damit seine Gnade zu Geltung kommt. Das ist wiederum allzu menschlich: Im Vergleich mit den Schwächen anderer kommen die eigenen Stärken besser zur Geltung. Aber darum geht es bei Gott nicht. Dass die Kraft in der Schwachheit vollendet wird – diese Formulierung spricht mich an, bringt etwas in mir ins Schwingen. Keine Stärke ohne Schwachheit! Das hat nun auch Paulus begriffen: *Denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark!*

Wer seine Schwächen nicht kennt und/oder nicht dazu stehen kann, wer nur seine Stärken im Blick hat und diese herauskehrt, wird schnell zum bloßen Kraftprotz. Solche Typen sind uns in aller Regel unsympathisch. Es gibt sie in männlichen und weiblichen Variationen. Für ein gedeihliches Miteinander sind sie in der Regel nicht hilfreich, zumal sie nicht selten auch zu körperlichen oder seelischen Gewalttätigkeiten neigen.

Ein reifer und geistlicher Mensch kennt seine Schwächen und Fehler, hat sie angenommen und kann dazu stehen. Das gilt auch, wenn die eigene Leistungsfähigkeit durch eine Krankheit, eine Behinderung oder schlicht durch das Alter eingeschränkt ist oder sogar gegen Null geht. Wahre Größe und Stärke zeigt sich in der Bereitschaft und in der Fähigkeit, auch klein und schwach sein zu können.

Damit hier kein Missverständnis entsteht: Schwächen – welcher Art auch immer – haben keinen Sinn in sich. Wir können und dürfen an uns arbeiten, um vermeidbare Schwächen und Fehler zu überwinden. Wir können und sollen alles für unsere leibliche und seelische Gesundheit tun. Und wir dürfen Gott – durchaus auch mehr als dreimal – immer wieder darum bitten, dass er uns dabei unterstützt und uns ggf. auch Heilung schenkt.

Aber es tut uns und unseren Mitmenschen gut, wenn wir uns so annehmen können, wie wir sind – weil Gott uns immer wieder neu seine bedingungslose Liebe und Gnade schenkt.

Auch Paulus musste das erst lernen – und er hat es gelernt. Sein Beispiel kann uns dazu ermutigen, uns mit unseren Grenzen auseinanderzusetzen und uns mit ihnen zu versöhnen, wenn sie (jetzt noch) nicht zu verändern sind. Dann können auch wir die Erfahrung machen: Meine Kraft wird in der Schwachheit vollendet; auch ich bin gerade dann besonders stark, wenn ich schwach sein kann und darf.

AMEN

© Pfr. Walter Mückstein